



Die Berge sind weit weg – die Fleischmanns fahren durch das weite azerbaijanische Steppenland, das auch genügend Schlafplätze bietet.

Jeden Tag ein paar Granatäpfel mehr

SERIE Die Menschen in Azerbaijan sind gastfreundlich. Jeden Tag bekommen die „Reise-Radler“ aus Cham Früchte mit. Doch nicht alle meinen es gut.

VON SYBILLE FLEISCHMANN

LANDKREIS. „Brauchen wir noch was fürs Abendessen?“, brüllte Michael mir durch den Lärm der vorbeirasenden LKW zu. Seit Tagen fahren wir durch die azerbaijanische Steppe: Spärlich bewachsenes, flaches Grasland. Die einzige Abwechslung waren die PKW, Busse und Trucks, die zu allem Überfluss oft noch laut hupten, wenn sie uns auf der schnurgeraden Straße überholten. Doch nun formten sich einige Häuser am Horizont – ein Dorf und damit eine Einkaufsmöglichkeit für uns. „Ja!“ brüllte ich zurück.

Ein kleiner „Market“ war schnell gefunden. Wir stellten unsere Räder ab, inspizierten das Angebot und kauften Gemüse, Brot, Cola und den obligatorischen Süßkram. Kuchen, Kekse und Schokoriegel geben uns die nötige Unterstützung, wenn der Druck auf die Pedale nachzulassen droht. Auch Milch gab es, doch bei einem Preis von über zwei Euro pro Liter entschieden wir, unser Müsli lieber mit Wasser zu essen. Während wir einkauften, sammelte sich ein Grüppchen Einheimischer um uns. Sie stellten uns die üblichen Fragen: Wo wir herkommen, wo wir hinfahren, welche Länder wir schon durchquert haben, wie lange wir unterwegs sind, wie viele Kilometer wir schon gefahren sind ... und natürlich, ob wir Russisch sprachen.

Ein Liter Milch kostet zwei Euro

Das ist seit Georgien die meistgestellte Frage, doch wir müssen sie immer verneinen. Könnten wir ein paar Brocken, wären wir in der Lage etwas tiefergehende Gespräche zu führen, denn 90 bis 95 Prozent der Bevölkerung sprechen Russisch. Als die Einkäufe verstaut waren, zückte ich unsere Trinkflaschen und fragte nach 'Su' – Wasser. Ein hilfsbereiter Mann dirigierte mich hinter das Geschäft zu einem großen Tank mit Schlauch. Das Wasser wird von Tanklastern angeliefert und lagert unter Umständen wochenlang in diesem Behälter, daher

trinken wir es vorsichtshalber nur abgekocht oder gefiltert. Zum Abschied drückte mir der Ladenbesitzer noch vier Granatäpfel in die Hand. Ich sollte dankbar sein, brachte aber nur mit Mühe ein Lächeln zustande. Ich räumte die Früchte in meine Tasche zu den anderen acht Granatäpfeln. Obwohl ich jeden Tag zwei oder drei davon esse und nie welche kaufe, gelingt es mir nicht, die Menge zu reduzieren: Die Azerbaijaner sind so freundlich, dass wir ständig neue geschenkt bekommen.

Wir stiegen auf unsere Räder und fuhren winkend davon, es war langsam Zeit, einen Schlafplatz zu suchen. Das war in dieser flachen Gegend sehr einfach. Wir bogen auf einem Trampelpfad von der Straße ab und fuhren ein paar hundert Meter, um den Verkehrslärm auf ein halbwegs erträgliches Maß zu reduzieren. Ein Schafhirte hatte uns entdeckt und bäugte uns skeptisch – sonst war weit und breit niemand hier. Die Sonne ging langsam unter. Der Tag war trocken und klar gewesen, aber am Abend wurde es so kühl, dass ich beim Kartoffelschälens klamme Finger bekam. Beim Essen wärmten wir uns die Hände an den Schüsseln.

Unangenehmer nächtlicher Besuch

Mitten in der Nacht wurde ich von Getrappel und Blöken geweckt – Schafe. Sie zogen direkt an unserem Zelt vorbei, eines stolperte sogar über eine Zeltschnur. „Hier ist so viel Platz“, dachte ich schlaftrunken, „warum sind die so nahe?“ Skeptisch fingerte ich den Reißverschluss auf und sah draußen einen Mann mit Taschenlampe an Michaels Fahrrad herumfummeln. „Gomolf, Diu, auf geht's!“, rief ich unseren Hunden zu, die sofort bellend nach draußen stürzten und den Mann aufschreckten.

„Was ist los?“ murmelte Michael, der wegen des Verkehrslärms mit Ohrstöpseln schlief. „Da ist jemand an deinem Fahrrad“, sagte ich.

Sofort war er hellwach. Mit Gomolf im Schlepptau schrie Michael dem Mann entgegen, was er von dem nächtlichen Besuch hielt. Die Hirten waren zu dritt, einer saß auf dem Pferd, ein anderer hatte einen langen Stock dabei. Zum Glück ließen sie sich von Michael und Gomolf einschüchtern, machten beschwichtigende Gesten und zogen sich zurück – mitsamt der Schafsherde.

Das war noch einmal gut gegangen: Es fehlte nichts außer einem



Nach Baku geht es fast immer geradeaus und eben dahin.

Fotos: cfi

Stück Apfel, den ein Schaf angebissen hatte. Doch jetzt waren wir natürlich hellwach und besprachen kopfschüttelnd das, was geschehen war. Es dauerte noch eine Weile, bis wir endlich wieder Schlaf fanden. Der nächste Tag sollte eine weitere Überraschung für zwei müde Reise-Radler bringen. Als wir gerade eine kurze Pause einlegten, kam ein Polizeiauto. Drei Männer stiegen aus, machten abwehrende Gesten Richtung Straße und begründeten es mit „Presidente!“ Dann fuhren sie davon. „Wir dürfen nicht weiterfahren wegen des Präsidenten?“, fragte Michael und sah mich ungläubig an. „Blödsinn, es sind noch überall Autos auf der Straße“, antwortete ich.

Straße frei für den Präsidenten

Wir ignorierten die Anweisung, doch tatsächlich: Die Straße leerte sich innerhalb der nächsten halben Stunde, bis wir sie ganz für uns alleine hatten. Alle paar hundert Meter war ein Soldat postiert, alle paar Kilometer standen Polizisten. Die ersten ließen uns noch weiterfahren, doch bald mussten auch wir an den Rand fahren: Der

Präsident muss hier durch, die Straße ist für alle anderen gesperrt. Zusammen mit den Einheimischen warteten wir über zwei Stunden bis er in einem Konvoi von etwa 15 Autos mit hundertfünfzig Sachen über die Landstraße brettete. Damit nicht genug – am nächsten Tag musste der Präsident natürlich wieder zurück. Er ist der demokratisch gewählte Nachfolger seines Vaters und der reichste Mann des Landes. Azerbaijan hat Bodenschätze wie Gold, Uran und vor allem Erdöl. Der Gewinn aus dem Erdölverkauf eines Jahres würde genügen, um die komplette Fläche von Azerbaijan 17 Zentimeter dick mit Gold zu bedecken. Doch die Bevölkerung hat nichts von diesem Reichtum, der Gewinn wandert in die Taschen der Mächtigen. Hammer und Sichel auf den Kanaldeckeln zeigen, wie lange es her ist, dass in die Infrastruktur investiert wurde. Kein Wunder, dass manche Azerbaijaner sich heimlich die Sowjet-Zeit zurück wünscht.

➔ Mehr Infos unter: www.cycle-for-a-better-world.org